



Umwegereiche Stationen im Labyrinth

Hundefaenger und Rolf A. Burkart (RAB) – Land-Art und Arbeiten auf Papier

Kulturrat Bochum, 7. Mai – 5. Juni 2004

Leben und Tod, Sich-Orientieren und Aufbrüche, zwischen diesen drei Polen entfaltet sich das Projekt von Hundefaenger und RAB im Kultur-Magazin Lothringen. Die Ausstellung knüpft an die vorhergehenden Projekte mit dem Bochumer Künstler Hundefaenger (Karl Rudi Domidian) an und nimmt diese als work-in-progress auf. Nachdem vor zwei Jahren in einer Rauminstallation aus Fotografien und Stangenholz ein Überblick über die *Walk-Lines* von Hundefaenger gegeben wurde, hat der Künstler im vergangenen Jahr dazu eingeladen, den nahe gelegenen Gysenberger Busch zu begehen, um – verborgen im Unterholz – seine künstlerischen Eingriffe zu entdecken.

Diese Erkundigungen setzen sich in der aktuellen Ausstellung fort und entwickeln sich in der Zusammenarbeit mit dem Künstlerkollegen RAB (Rolf A. Burkart) aus Bad Kreuznach weiter. Beide Künstler finden Anregungen zu ihrer künstlerischen Arbeit auf Reisen, in Dingen, die aufgelesen, zeichnerisch oder fotografisch aufgenommen wurden. Relikte natürlicher und historischer Entwicklungen, Symbole, Zeichen und Spuren menschlichen Lebens werden wahrgenommen, tastend erforscht und begriffen, um dann in neue Anordnungen gebracht zu werden. Im Ausstellungskontext verweben sie sich zu einem labyrinthischen Geflecht, das den Betrachter in die persönliche Auseinandersetzung der beiden Künstler einbezieht und ihn hierüber an einem interkulturellen Austausch Anteil nehmen lässt.

Umwegereiche Stationen im Labyrinth: Gleichsam labyrinthisch werden die kleinteiligen Räume der Galerie des Bochumer Kulturrats verknüpft. Nucleus der gemeinsamen Arbeit und Angelpunkt der Ausstellung ist die Installation im schreinartigen Kellerraum, in der frühere gemeinsame Arbeiten aus Ingelheim neu aufgenommen und ausgedeutet werden. In Umkehrung der ursprünglich geschaffenen Architekturform, einer aus Stangenhölzern und einem grafisch gestalteten Transparent errichteten begehbaren Behausung, wird hier ein begehbare Raum wie durch eine Barriere verstellt, in seinen begrenzten Dimensionen aufgesprengt und auf eine Tiefenerfahrung ausgerichtet. Die Hölzer scheinen das Kabinett wie wuchernde Tentakel auszuloten, gegen die Wände vorzustößen, um die gegebenen Grenzen zu durchstoßen und über sich selbst hinauszuwachsen. Das Transparent formt sich zu einem brunnenartigen Trichter, in dem der Boden sich strudelartig aufzulösen scheint, um den Betrachter imaginär in die Tiefe der sich unter dem Gebäude erstreckenden Schachanlage zu versenken. Es geht hier um die Vergegenwärtigung des Unsichtbaren, einer letztlich nicht vorstellbaren Größe, die auch in Zeichnungen und Fragmenten aus philosophischen Texten nur vage umrissen wird. Der körperlich zu erlebende Tiefensog verbindet sich auf spiritueller Ebene mit einer Sinnsuche, dem Bestreben die letzten Gründe unseres Seins zu erfassen.

Auch im größeren Kellerraum geht es um das Bemühungen, Eingrenzungen als Widerstand erfahrbar werden zu lassen und zumindest symbolisch zu überwinden. Eine Nische ist vollständig, vom Boden bis zu Decke, durch Bündel von Stangenholz ausgefüllt. Das dem Wald entnommene und gebündelte Material wird in eine Lagersituation gebracht, wodurch die dem Holz innewohnende Kraft eine extreme Verdichtung erfährt. Die eigentlich periphere Raumsituation gewinnt eine außerordentliche Präsenz. Die Hölzer scheinen aus einer kaum abschätzbaren Tiefe in den Raum einzudringen und diesen dynamisch aufzuladen. Als Sinnbild für den natürlichen Lebenszyklus von Werden und Vergehen vergegenwärtigt sich hier gleichzeitig die historische Dimension des Ortes, seine vormalige industrielle Nutzung.

Die Spanne von Leben und Tod berührt auch die Werkgruppe der *Dono-Kreuze* von RAB. Er berührt hiermit einen Brauch der Dogon, einer Stammeskultur in Mali, demzufolge ein aus Holz geformtes Sitzkreuz den Lebensweg eines

jeden Neugeborenen begleitet, um bei seinem Tod vernichtet zu werden. Dieses Schicksal ereilt auch die Kreuze, die Rolf A. Burkart in Erinnerung an Menschen, die ihm auf der Reise nach Mali begegnet sind, geschaffen hat. Bei deren Tod bleibt allein die grafische Darstellung, in der die Gestalt des jeweiligen Menschen in Form und Farbe aufgehoben und in eine andere Wirklichkeit entrückt ist.

Eine Sequenz von Reiseskizzen von RAB, zu finden im Treppenschacht der Galerie, bezieht sich auf eine Symbolfigur der Bambara, einer weiteren in Mali lebenden Ethnie. Gegenstand der Zeichnungen ist das „CHI WARA“, eine Kopfbedeckung, die ein Zwischenwesen aus Antilope und Gepard darstellt. Als Sinnbild der Entschlossenheit und Ausdauer wird das Objekt rituell zur Zeit von Saat und Ernte getragen. Auch hier geht es um den natürlichen Zyklus von Werden und Vergehen, dem der Mensch zwar eingebunden ist, den er gleichwohl durch kultische und rituelle Vorstellungen und Handlungen zu transzendieren sucht.

Das den zentralen Galerieraum beherrschende Symbol ist wiederum ein architektonisches Gebilde, von Hundefaenger aus vier ineinander verschränkten Dreiecksformen errichtet. Die bis zur Decke emporragenden Stangenhölzer nehmen den vertikalen Tiefensog in gegenläufiger Tendenz auf. Der aus Verstrebungen entstehende Körper nimmt die Gestalt der ursprünglichen Fördertürme auf, ohne sich in diesem Bezug zu erschöpfen, denn auch hier geht es schließlich darum, den gegebenen Raum in seinen Ausdehnungen spürbar werden zu lassen, Binnen- und Außenform spannungsvoll aufeinander zu beziehen. Die an Hanfseilen herabhängenden Steine gewährleisten nicht nur das Gleichgewicht dieser Konstruktionen. Sie figurieren darüber hinaus als Pendel, die uns, in Kenntnis der physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die Anziehungskraft des Erdmittelpunkts vergegenwärtigen.

Walk-Lines, zeichnerische und fotografische Ortserkundungen, leisten eine symbolische Vermittlung von Galerie- und Landschaftsraum, Zivilisation, Kultur und Natur, um gleichzeitig die grundsätzliche Verschiedenheit dieser Lebenswirklichkeiten zu vergegenwärtigen. Zeichen und Setzungen bezeugen die Gegenwart des Künstlers über sein Handeln und seine Eingriffe. Nestartige Behausungen und stegartige Aufbauten stellen das Bemühen um Orientierung und Selbstbehauptung dar.

Das Foyer des Veranstaltungsraums beherrscht ein wiederum aus Stangenh Holz und einem Transparent gebautes Schiff: Sinnbild des Aufbruchs, der Reise, des Eingebettet-Seins in ein amorphes Fluidum. Das Objekt scheint ohne feste Verankerung von der Decke herab zu schweben. Das Blau des Wassers ist auf die Oberfläche des Körpers projiziert und versetzt uns imaginär aus dem Strömen des Wassers in die Ungebundenheit der Lüfte. Hier wird eine horizontale Bewegung aufgenommen, deren Richtung allerdings dem Zufall preisgegeben bleibt, jeweils abhängig von Wind und Wetter, von atmosphärischen, von uns nicht steuerbaren Bedingungen. Das labile Gefährt ist auch Ausdruck einer Gefährdung, von Abenteuer und Entdeckungen.

Auf den Zufall als eine unser Leben bestimmende Größe bezieht sich auch die Folge der *tables du renard* von Rolf A. Burkart in diesem Raum. Auf den ersten Blick handelt es sich hier um Farb-Form-Gestaltungen im Grenzbereich informeller und narrativer Kunst. Doch bei näherer Betrachtung offenbaren sich auch hier ganz andere Bezüge. Es geht um ein autonomes Zeichensystem, das in der Kultur der Dogon eine dem griechischen Orakel vergleichbare Bedeutung hat. Dem Sand werden Formen, Zeichen und Dinge – wie in einer kartografischen Darstellung – eingeschrieben. Das so gestaltete Tableau wird sich selbst überlassen, in Erwartung der Spuren, die der durchschleichende Schakal früher oder später hier einzeichnen wird. Die dem Bild somit zugefügten Veränderungen öffnen ein Fenster in ein offenes Deutungsmuster, das in die Zukunft weist, ohne diese unmittelbar darzustellen oder festzuschreiben.

Die Arbeitsweise in *Walk-Lines*, Reisen und Ortserkundungen gewinnt hier eine philosophische Dimension, durch die auch die labyrinthische Installation im Kultur-Magazin für den Betrachter individuelle Assoziationen stiften kann. *Umwegereiche Stationen im Labyrinth* - diese Leitidee lässt sich folglich nicht nur auf die verschiedenen Raumsituationen des Galeriebereichs, die dort geschaffenen Verknüpfungen durch Installationen beziehen, sondern darüber hinaus auf den Lebensweg, den Zyklus von Leben und Tod in all seinen Haupt- und Nebensträngen, Verirrungen, Begegnungen, Kehrtwenden, Orientierungen und Aufbrüchen.